

aus dem Flugzeug katapultiert hatte. Der Moment des Ausstiegs war Frederik entgangen, zu schnell war alles geschehen und zu sehr hatte er auf die Flammen geachtet und den dichten Qualm, den die abstürzende Maschine hinter sich herzog. Doch es gab keinen Zweifel: Dort unten verschluckte der Wald gerade einen abgeschossenen Jet-Piloten samt Fallschirm. So etwas hatte Frederik noch nie gesehen.

Er erschrak, als die Flugzeuge zurückkehrten. In Dreierformation überflogen sie das Tal, so langsam, wie es einem Düsenjäger möglich war, nur um wieder zu wenden und es noch einmal zu überfliegen. Frederik zog sich wieder unter die Bäume zurück. Zwar stand er hier ein paar Kilometer vom brennenden Wrack entfernt, doch die drei Flugzeuge kamen ihm immer wieder beängstigend nahe. Auf keinen Fall sollte man ihn hier entdecken. Offiziell galten diese Wälder als menschenleer. Wenn er sich hier zu lange präsentierte, würde er Suchtrupps provozieren. Das würden seine Freunde ihm nie verzeihen. Zu Recht.

Nach einem weiteren Überflug war der Spuk vorbei. Die Maschinen zogen sich nach Osten zurück und es kehrte wieder die gewohnte Stille ein im Wald. Frederik trat auf die Lichtung hinaus und betrachtete die schräg aufsteigende Rauchsäule. Ein Mensch war dort unten gelandet, lebend vielleicht. Sicher brauchte er Hilfe. Vermutlich war Frederik der einzige Unbeteiligte, der helfen konnte. Und ganz sicher würde er sich dadurch viel Ärger einhandeln.

Kostenlose Leseprobe aus

## WAGNIS

Eine Novelle  
über Pazifismus  
in Zeiten des Krieges



Erhältlich als:

Hardcover ISBN 978-3-7481-3975-1 20,-€  
Paperback ISBN 978-3-7481-3985-0 10,-€

### Peter Coon

Peter Coon lebt in Oberhausen. Bisher hat er überwiegend Kurzgeschichten verfasst. Parallel zu zahlreichen Veröffentlichungen und vier Literaturpreisen erschienen bisher drei Kurzgeschichtenbände von ihm: „Märzchen im November“ (2015), „Weltfrieden ist aus“ (2017) und „Mama hält mich fest, wenn ich lache“ (2019).

Mit „Wagnis“ erscheint nun eine Novelle über Pazifismus in Zeiten des Krieges.



Infos und weitere Leseproben  
unter: [www.petercoon.de](http://www.petercoon.de)

# WAGNIS

Eine Novelle über Pazifismus  
in Zeiten des Krieges

»Was tun Sie, wenn Sie zufällig  
ein Maschinengewehr  
bei sich haben?«

### Kapitel 1:

Einen Luftkampf hatte er schon lange nicht mehr beobachtet. Seit Wochen war es ruhig über den Wäldern. Nur selten überquerten Bomber das Gebiet, in großer Höhe und in mächtigen Verbänden, um Stunden später ohne ihre Last zurückzukehren – beinahe lautlos und unbemerkt. Doch hatte diese Gegend auch rauere Zeiten erlebt mit Granatfeuer und Luftangriffen. Von einem nahegelegenen Militärstützpunkt aus waren immer wieder Raketen aufgestiegen und Richtung Osten geflogen. Andere kamen von dort zurück und schlugen ringsherum im Wald ein. Eine aber traf ihr Ziel, und so wurde der Raketenstützpunkt selbst zum Raketenopfer.

Eine zerstörte Militärbasis nahe der Frontlinien und mitten im Wald – ganz sicher waren hier große

Mengen moderner Waffentechnik gelagert worden, vielleicht sogar Atomsprengköpfe. Niemand wusste damals jedenfalls, ob von dort nun Radioaktivität in die Wälder gelangte. Die Gefahr war groß, und so musste jemand nachsehen. »Frederik ist Physiker«, argumentierten die anderen und erklärten ihn kurzerhand zum Kopf einer kleinen Forschungsmission. Also schlug er sich mit seinem besten Freund durch den Wald hinab ins Tal. Sie fanden die Basis vollständig zerstört und verlassen vor. Einen Tag lang untersuchten sie die Trümmer mit Geigerzählern, konnten aber keinerlei Strahlung feststellen – eine gute Nachricht für die Gruppe, da ihnen allen so die Flucht in andere Wälder erspart blieb. Und als Sahnehäubchen obendrauf war die gesamte Gegend nun strategisch völlig uninteressant. Ohne diesen Stützpunkt verschob sich die Front deutlich nach Westen. Von einem Tag auf den anderen gab es keine Raketenstarts mehr, keine Militärkonvois, keine Hubschrauber, keine Luftkämpfe. Dass sich heute, so viele Wochen nach der Geigerzählerexpedition, noch einmal Jäger hierher verirren würden, hätte Frederik nie vermutet.

Jetzt aber, wie aus dem Nichts, donnerte ein Kampfjet über ihn hinweg. Er erschrak fürchterlich, warf sich zu Boden und suchte Schutz im Unterholz. Die Maschine flog so tief, dass sie beinahe die Wipfel der Bäume streifte und jede Menge toter Äste herabschleuderte. Hastig kroch er unter einen halb vermoderten Baumstamm und hielt sich die Arme über den Kopf. Überall um ihn herum prasselte es auf den Waldboden, und noch ehe

dieser Hagel verebbte, folgten zwei weitere Jets dem ersten. So blieb er weiter in Deckung, bis sich der Wald beruhigt hatte.

In der Ferne hörte er das Grollen der Triebwerke. Dem Klang nach mussten die Maschinen an Höhe gewonnen haben und schon kilometerweit entfernt sein. Er sprang auf und rannte den Berg hinab bis zu einer nahegelegenen Lichtung. Da er sich direkt unterhalb eines Berggipfels befand, hatte er von hier aus einen weiten Blick über die Täler.

In der Ferne erkannte er den ersten Jet – offensichtlich verfolgt von zwei feindlichen Maschinen. Er konnte nicht abschätzen, ob der Gejagte schnell genug war, ob er eine Chance hatte zu entkommen. Kurz sah es so aus, doch dann näherte sich ein weiterer Jäger von Osten. Der zwang den Verfolgten zu einem Wendemanöver, das seine beiden Verfolger überraschte. Zwar wendeten auch sie, doch nicht sehr engagiert. Sie überließen dem Neuankömmling das Feld. Der allerdings jagte sein Opfer umso entschlossener und drängte den Flieger zurück in die Richtung, aus der er gekommen war. So näherte sich das Geschehen wieder der Lichtung, auf der Frederik noch immer jedes einzelne Manöver verfolgte, jede Wende und jedes erneute Aufschließen. Er ließ die Flugzeuge nicht aus den Augen, und als die verfolgte Maschine unversehens fast senkrecht in den Himmel stieg, konnte er ihre Silhouette von unten erkennen.

»Eine Mirage«, murmelte er. Als Jugendlicher hatte er sich sehr für die Luftfahrt interessiert. Er konnte Flugzeugtypen aller Gattungen unterscheiden, und auch wenn er sich sonst mit militärischem

Gerät nicht gut auskannte, waren ihm die markanten Deltaflügel der uralten französischen Mirage doch geläufig. »Was macht die denn hier?«

Lange blieb ihm der imposante Anblick allerdings nicht gewährt, denn der nachfolgenden Maschine war es gelungen, dem Manöver zu folgen, und kurz darauf löste sich von ihrem Rumpf eine Rakete. Nach einem Wimperschlag war sie bereits doppelt so schnell wie ihr Ziel. Zwei Wimperschläge später hatte sie es schon fast erreicht. Die Mirage aber machte ein gekonntes Ausweichmanöver und die Rakete schoss an ihr vorbei. »Noch einmal davongekommen«, sprach Frederik zu sich selbst. Jetzt versuchte der Franzose nach Süden zu fliehen, genau auf Frederiks Lichtung zu. Doch schon startete eine zweite Rakete und nahm die Verfolgung auf. Nur Sekunden später – das Kampfflugzeug versuchte abermals auszuweichen – streifte sie das Seitenruder. Der Sprengsatz explodierte und zerriss das Heck. Die Maschine ging in Flammen auf und begann zu trudeln. Frederik fürchtete schon, zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein, doch dann stürzte die Mirage in einem langgezogenen Bogen in ein benachbartes Tal. Er konnte nicht sehen, wie sie zerschellte, doch er sah einen gewaltigen Feuerball über den Bäumen aufsteigen. Die Erde bebte, ein heftiger Knall erreichte ihn und die Vögel schreckten aus den Bäumen auf.

Er schaute wieder zum Himmel und sah, wie die drei verbliebenen Maschinen die Absturzstelle überflogen. Dann bemerkte er den Fallschirm, der ganz in der Nähe des Wracks zu Boden glitt. Das musste der Pilot sein, der sich in letzter Sekunde